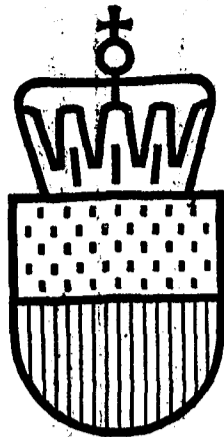


Liechtensteiner Volksblatt

Bezugspreise: Inland und Schweiz jährlich sfr 22.—; halbjährlich sfr 11.50; vierteljährlich sfr 6.—. Ausland jährlich sfr 42.—; halbjährlich sfr 22.—. Bestellungen nehmen die Postämter und die Verwaltung des Blattes entgegen. Verwaltung und Redaktion «Liechtensteiner Volksblatt», 9490 Vaduz, Altenbachstr. 99, Telefon (075) 2 19 37 / 2 24 12. Postcheckkonto 90-2988 St. Gallen. Druck: Buchdruckerei «Gutenberg», 9494 Schaan, Fürstentum Liechtenstein.



Anzeigenpreise: Die einspaltige Millimeter-Zeile: Anzeigen Reklame
Inland 12 Rp. 30 Rp.
Schweiz 15 Rp. 35 Rp.
Übriges Ausland 17 Rp. 40 Rp.
Anzeigenannahme: Für das Inland, Verwaltung in Vaduz, Telefon 2 19 37.
Für das Rheintal, die Schweiz und das übrige Ausland «ASSA» Schweizer
Annoncen AG, 9001 St. Gallen, Tel. (071) 22 26 26 und übrige Zweiggeschäfte.

Amtliches Publikationsorgan

des Fürstentums Liechtenstein

AZ - 9490 Vaduz, Donnerstag, 13. Oktober 1966

Erscheint Dienstag, Mittwoch, Donnerstag, Samstag

100. Jahrgang - Nr. 152

Kirche: Die Fenster sind aufgestossen ...

Konzils-Ausführungsbestimmungen sind in Kraft getreten - Radiobotschaft des Papstes zum ersten Weltmissionstag nach dem Konzil

Rom (Kipa) Am 11. Oktober vor vier Jahren begann das Zweite Vatikanum, das am 8. Dezember 1965 feierlich abgeschlossen worden ist. Am vierten Jahrestag des Konzilsbeginns traten die im apostolischen Schreiben Motu proprio «Ecclesiae Sanctae» enthaltenen Ausführungsbestimmungen zu vier Konzilslehren in Kraft: «Christus Dominus» (Das Hirtenamt der Bischöfe in der Kirche), «Presbyterorum ordinis» (Dienst und Leben der Priester), «Perfectae caritas» (Die Erneuerung des Ordenslebens) und «Ad gentes divinitus» (Die Missionstätigkeit der Kirche).

(Kipa) Vor vier Jahren begann das große Abenteuer namens Konzil. Wenn man an jene Tage zurückdenkt, dann denkt man zuerst einmal unwillkürlich an Johannes XXIII., den Roncalli-Papst, der den Anstoß zur großen Kirchenversammlung gab, oder sollte man schreiben, der der Kirche diesen Stoß versetzte? Man denkt an Paul VI., der das Erbe Johannes' XXIII. antrat. Man denkt an die vielen Generalkongregationen mit all dem Hin und Her. Man denkt an dieses und jenes, das damals zum Teil andere Dimensionen hatte als heute. Man denkt auch daran, wie alles geworden ist, wie vieles noch im Werden ist und was alles noch zu tun bleibt.

Von der Atheistin zur Karmelitin

Zum 75. Geburtstag der 1942 in Auschwitz ermordeten Edith Stein

«Selten habe ich eine Seele getroffen, die so viele und so hohe Eigenschaften in einem Geist vereinigt hatte. Dabei war sie die Einfachheit und Natürlichkeit in Person. Sie war ganz Frau geblieben, mit zartem, ja mütterlichem Empfinden... Sie war schlicht mit einfachen Menschen, gelehrt mit Gelehrten, ohne alle Ueberhebung, mit Suchenden eine Suchende, beinahe möchte ich hinzufügen mit Sündern eine Sünderin.» Dieses bemerkenswerte Zeugnis stellte der kürzlich verstorbene ehemalige Erzbischof von Beuron, Dr. Raphael Walzer, einer Frau aus, die am 12. Oktober dieses Jahres 75 Jahre alt geworden wäre: Der Philosophin und Karmelitin Dr. Edith Stein.

Edith Stein wurde am 12. Oktober 1891 in Breslau geboren. Nach der Matura wandte sie sich dem philosophisch-germanistischen Studium zu, das sie mit dem Staatsexamen summa cum laude und der Promotion abschloß. Nach dem Ende des Ersten Weltkrieges wurde sie Schülerin, später Assistentin bei Prof. Husserl in Freiburg i. Br. Von dort zog sie sich nach Speyer zurück, wo sie am Lyzeum der Dominikanerinnen als Lehrerin wirkte. Doch in ihrer Zurückgezogenheit vom Universitätsleben gelang ihr eine wissenschaftliche Leistung, die ihren Namen schon damals über Deutschland hinaus bekannt machte: Die Übersetzung der «Quaestiones de veritate» des hl. Thomas von Aquin, die 1930 erschien. 1928 war bereits von ihrer Hand eine meisterliche Übersetzung der «Briefe und Tagebücher bis zum Uebertritt zur Kirche» erschienen. Eine weitere Aufgabe brachte ihr die Berufung als Dozentin ans Deutsche Institut für wissenschaftliche Pädagogik in Münster. Doch bereits am 14. Oktober 1933 trat sie in den Karmel in Köln-Lindenthal ein, nachdem der Ausbruch der Judenverfolgung ihrer öffentlichen Tätigkeit ein Ende gesetzt hatte. Den Wunsch, Karmelitin zu werden, hegte sie allerdings schon seit einer Reihe von Jahren. Jetzt fühlte sie sich frei, sich diesen Wunsch zu erfüllen. Sie erhielt den Namen Theresia Benedikta a Cruce. Auf die Initiative ihrer Oberin hin verfaßte sie hier ihr Lebenswerk: «Ewiges und endliches Sein», eine Auseinandersetzung mit der modernen Philosophie von Descartes bis Heidegger. In der Silvesternacht 1938 ging sie über die niederländische Grenze, mehr der Sicherheit des Kölner Klosters als ihrer eigenen wegen. Im Karmel von Echt schrieb sie ihr letztes größeres Werk, die «Kreuzeswissenschaft», über Johannes vom Kreuz. Ob sie wußte, daß ihr eigenes Kreuz schon bereit stand? Noch vor Abschluß des Manuskriptes wurde sie am 2. August 1942 von der Gestapo verhaftet und am 7. August nach Auschwitz überführt, wo sie am 9. August, wahrscheinlich durch Vergasung, den Tod gefunden hat.

Wie nach der Persönlichkeit Edith Steins den brennenden Problemen unserer Gegenwart ist, wird uns erst recht bewußt, wenn wir uns vor Augen halten, daß sie sich bis zu ihrem 21. Lebensjahr selbst Atheistin nannte. Sie studierte Philosophie, eine Wissenschaft, die für viele die intellektuelle Versuchung bedeutet, sich zu emanzipieren gegenüber überkommenen Glaubensvorstellungen; doch «sie geht keiner Konsequenz aus dem Wege, und ihre Philosophie bleibt nicht einer gesonderten Tiefenschicht ihrer Seele eingegrenzt: als Frau dringt sie unaufhaltsam zur Ganzheit des Lebens vor, und sie wird Christin.» (Eli. Meinek)

Am 1. Januar 1922 wurde sie getauft. Sie sagte von sich: «Meine Sehnsucht nach der Wahrheit war ein einziges Gebet.»

Johannes XXIII. hatte einmal gesagt, man müsse in der Kirche etwas die Fenster auf tun und frische Luft hereinlassen. Er hat es getan. Etwas von dieser frischen Luft atmet man ein, wenn man die Ausführungsbestimmungen zu den vier Konzilsdekreten durchliest, die am 4. Jahrestag der Konzilsöffnung — am 11. Oktober 1966 — in Kraft getreten sind. Und wenn man sich einmal an frische Luft gewohnt ist... ja, dann möchte man sie nicht mehr missen.

Radiobotschaft Pauls VI. an die kath. Welt

Rom (Kipa) Man könne nicht indifferent bleiben gegenüber den Problemen und Schwierigkeiten der Kirche in den Missionsländern, stellte der Papst in seiner Botschaft zum Weltmissionstag fest, der am Dienstagabend von Radio Vatikan in alle Welt übertragen wurde. Man könne nicht indifferent bleiben gegenüber jenen Priestern, Ordensleuten und Laien, die sich Tag für Tag mit wahren Heroismus der Ausbreitung des Evangeliums sowie der geistigen und auch materiellen, bürgerlichen und sozialen Hebung der Menschen in den Missionsländern widmen. Man dürfe nicht ruhig schlafen, wenn man weiß, daß viele Seelen nur deshalb von Gott fernbleiben, weil den Missionaren jene materiellen Hilfen fehlen, die man ihnen mit einem geringfügigen persönlichen Opfer geben könnte. Man könne sich nicht der noch so wunderbaren Fortschritte des wirtschaftlichen und sozialen Lebens freuen, wenn man weiß, daß Tausende von Leidenden, Aussätzigen, Unterernährten, Hungernden — und unter ihnen vor

allem Kinder — zum Tod verurteilt sind, weil ihnen jenes Nötige fehlt, was die andern im Ueberfluß haben.

Der Papst begann seine Botschaft mit dem Hinweis auf den Friedensgebetstag, der am 4. Oktober in der gesamten katholischen Welt begangen worden ist, und wies darauf hin, daß die Verkündigung des Evangeliums, d. h. der Liebe und Vaterschaft Gottes für alle Geschöpfe eng mit der Sache des Friedens verbunden sei. Der bevorstehende Weltmissionstag beinhalte, wie gewöhnlich, eine Einladung zum Gebet und zum Studium der Notwendigkeit der katholischen Missionen sowie zu ihrer materiellen Unterstützung. Das Beispiel der Missionare müsse die ganze katholische Familie anspornen, sich immer mehr der eigenen Pflicht zur Mitarbeit am Missionswerk der Kirche bewußt zu werden. Das Konzil habe diese Pflicht ja zur Genüge ins Licht gestellt.

Das Konzil — so schloß Paul VI. seine Botschaft — habe alle Menschen guten Willens zur Mitarbeit im Missionswerk gerufen: die Väter und Mütter, die Jugendlichen und die Kinder. Es habe alle an die Pflicht zu dieser Mitarbeit erinnert und auch daran, daß sie eines Tages nach dem Maß ihrer diesbezüglichen Verdienste gerichtet werden. Er wiederhole diesen Aufschrei des Konzils und appelliere an alle Menschen, gegenüber der Mission nicht gleichgültig zu bleiben.

Der schwedische König bei Papst Paul

(ansa) Papst Paul VI. traf sich in der vatikanischen Bibliothek mit dem König von Schweden, Gustav VI. Adolf. Der Monarch hatte im Vatikan die Gedächtnisausstellung für Königin Christine von Schweden besucht. Nach der Begegnung zogen sich der Papst und der König für eine knappe Viertelstunde in das Büro des Präfekten der Bibliothek zurück. Gustav VI. war vom schwedischen Botschafter in Italien begleitet.

Zum Tag: Kritik schadet Ansehen nicht!

Zum Abschluss des Themas «Pater Leppich in Vaduz»: Eine Rechtfertigung von Abel

Unter dem Titel «Unsere Leser schreiben», publizierten wir in unserer Ausgabe vom Samstag, 1. Oktober 1966 (Nr. 145) einen Querschnitt aus den Lesermeinungen zu unserem Bericht über die Vaduzer Kundgebung des deutschen Strassenpredigers Pater Leppich. Mit der Wiedergabe der (sehr unterschiedlichen) Meinungen unserer Leser sollte das Thema «Pater Leppich in Vaduz» (zumindest vorläufig) abgeschlossen werden. Am vergangenen Samstag wurde unter dem Titel «Ueberraschender Vergleich» nun noch einmal zu diesem Thema Stellung genommen. Der samstäglich Artikel unterscheidet sich von der Leserbriefseite insofern, als er sich ebenfalls eingehender (und ebenfalls unter Zuhilfenahme des Tonbandes) mit der Vaduzer Kundgebung von Pater Leppich auseinandersetzt. Der Verfasser (O.S.) ist in diesem Beitrag unserer seinerzeitigen Aufforderung (Stellung zum ersten Artikel im «Volksblatt» zu beziehen) gefolgt und hat, wie seine Darstellung zeigt, das Thema auch erfreulich eingehend behandelt. Dass er dabei zu einem anderen Resultat kommt, als dies in unserem ersten Bericht dargelegt wurde, ist sein gutes Recht und kann letzten Endes ebenfalls zu einer besseren Klärung der Sache führen. Andererseits meinen wir, dass es uns ansteht, einem von uns beauftragten Autoren die Möglichkeit zur Rechtfertigung und damit (möglicherweise) auch zur klareren Definition seiner Ausführungen zu geben. Dies soll nachstehend geschehen und damit das Thema «Pater Leppich in Vaduz» endgültig zum Abschluss bringen. — Und noch etwas: Aus dem Artikel von O.S. geht deutlich hervor, dass aufgrund unseres seinerzeitigen Artikels über Pater Leppich, der «Verwirrung gestiftet habe», die segensreiche Tätigkeit der «aktion 365» in Liechtenstein gefährdet sei. Obwohl wir unseren Autor (Abel) kennen und genau wissen, dass es ihm absolut ferne lag, die Arbeit der «aktion 365» auch nur im mindesten zu tangieren, erkennt man aus der Argumentation von O.S. deutlich, dass unser erster Beitrag gerade in dieser Hinsicht da und dort unrichtig interpretiert wurde. Es sei deshalb an dieser Stelle noch einmal darauf hingewiesen, dass unser seinerzeitiger Beitrag nichts mit solchen Absichten gemein haben wollte, sondern einzig und allein eine Analyse der zur Debatte stehenden Vaduzer Predigt von Pater Leppich sein sollte. Die weitgehend gefühlsmässige Auslegung unserer Kritik an den Ausführungen Pater Leppichs an jenem Abend in Vaduz hat möglicherweise aber zu solchen Reaktionen in gewissen Kreisen der Leserschaft geführt. — Wir werden uns deshalb in den nächsten Wochen bemühen, im Rahmen eines Artikels oder einer (wenn möglich illustrierten) Artikelserie über die «aktion 365» unter besonderer Berücksichtigung ihrer liechtensteinischen Tätigkeit zu berichten. Wir hoffen, dass aufgrund einer solchen Berichterstattung, die sich nicht mehr mit dem Vaduzer Auftreten des Jesuiten-Paters, sondern mit seinem Werk, eben der «aktion 365» auseinandersetzt, verschiedene Irrtümer klargestellt werden und dass damit der Objektivität gedient ist. (wbw)

In meinem Artikel über den Strassenprediger Leppich vom 24. September hiess es wörtlich: «Leppich kann man meistens recht geben. Das konnte man auch den Nazis. Ihre (und seine) Wirkung bestand darin, dass sie zwar nicht mit Unwahrheiten arbeiteten, aber mit Halbwahrheiten (was viel schlimmer ist). Leppich bringt Dinge in einen Zusammenhang, die absolut keinen haben. Halbwahrheiten, falsch geknüpfte Assoziationen lassen immer eine Hintertür offen, durch die Leppich — und seine ergebenen Interpreten — ent schlüpfen können. Eine Halbwahrheit, eine falsch geknüpfte Assoziation kann immer verschieden interpretiert werden, wenn man unbedingt will; Leute mit einer solchen Sprechweise treten leise, betreiben ein gefährliches Spiel. Alle negativen Aussagen werden irgendwo ein wenig entschärft — für alle Fälle. Ich betone es noch einmal: eine solche Arbeitsweise ist die unehrlichste der Welt. Der Verfasser des Artikels vom letzten Samstag, O.S., hat sich die oben geschilderte Tatsache zunutze gemacht. Er bezieht Stellung bei den Hintertüren und zielt scharf. Ich glaube aber, dass er nicht

getroffen hat, weil wir gewohnt sind, die Verdertüre zu benutzen.

Herr O.S. wirft mir vor, Leppich habe im Zusammenhang mit den Asiaten nie die Worte: «biologisch gewürzt» gesprochen. Ich habe das Tonband der Redaktion mit Zeugen noch einmal abgehört, und wir haben festgestellt, dass es evtl. heissen müsste: «biologisch gesund». Dann würde der Satz jetzt richtig heissen: «... dann lass doch die Asiaten über uns kommen, biologisch gesund (statt gewürzt)». Herr O.S. stört sich also nicht daran, dass Leppich die Asiaten gleich zweimal als Endlösung zu uns wünscht, aber er regt sich auf, dass eventuell ein Wort falsch steht. Sollte man da nicht auf jede Diskussion verzichten?

O.S. macht es sich sehr leicht. Es wurde bei Leppich bemängelt, dass er einen Boulevardstil spreche, Probleme berühre, die uns kaum etwas angehen, uns Schlagwörter an den Kopf werfe, kein Problem auch nur einigermaßen behandle. Von diesen Hauptvorwürfen scheint O.S. nichts gelesen zu haben. Noch einmal sei wiederholt, es ist an und für sich belanglos, welche Stellen

man bei Leppich zitiert, entscheidend ist seine ganze hyperpreussische Art, seine Mittel, die wir ablehnen.

Aber weiter zu O.S. Er sagt, dass Leppich nicht abschätzig von den Priestern gesprochen habe. War O.S. eigentlich bei unserer Diskussion dabei, hat er die Stellen, die in geringem Tone von den Priestern sprechen, vergessen? Kann er sich nicht mehr an den — in dieser Beziehung noch viel schlimmeren — Vortrag vor Jahren erinnern. Ich beständige es O.S. neuerdings: Leppich hat sich im Gespräch mit mir sehr abfällig über die Priester ausgelassen. Er hat Pater von Sträaten verspottet, er hat unsere Priester (als ich zu Leppich sagte, die müssten eben ausharren und sich den Problemen stellen) Limonadenbrüder, Säusler und fromme Kapläne genannt.

Leppich hat überhaupt sehr schnell Schimpfwörter zur Stelle, und meistens wiederholt er sich noch. Auch den Direktor des Marianums, auch den Landesbibliothekar hat er mit Limonadenbrüder betitelt. (Ohne mehr als ihre Namen und ihre Funktion zu kennen.) Auf mich schrie Leppich ein, ich sei «eine Schande für dieses Land», vor einem Herrn Tiefenthaler bezeichnete er mich als «Journalistling», ausserdem nannte er mich einen «pupertären Jüngling» (Zu Redaktor Wohlwend).

Leppich darf uns also beschimpfen, ehrenrührige Dinge sagen (nur weil wir ihm kritisch gegenüberstehen), wenn wir uns gegen ihn wenden, dann betreiben wir «Rufmord an Priestern». Und wo bleibt bei solchen Anwürfen die priesterliche Liebe Leppichs, die er eben verkündet hat? (Vielleicht liest der deutsche Herr, welcher mich bei der Diskussion unterstützte, diese Zeilen, dann würde es mich freuen, wenn er sich als Zeuge für das Verhalten Leppichs melden würde.)

Alle Priester, die uns geschrieben haben, haben sich gegen Leppich gestellt (ein Artikel aus Frankfurt war so deutlich, dass wir ihn nicht veröffentlichten können), österr. Bischöfe haben sich von Leppich distanziert; Herr O.S. erwärmt sich.

Ich schrieb, dass Leppich die Dichter des absurden Theaters und Mozart unter die Menschen einreihe, die die sexuelle Not ausnützen,

Tribüne
DER FREIEN MEINUNG

Der beste Beweis ...

Seit Jahren wird (zumindest in Vaduz) darüber gerätselt, ob man den Jahrmarkt im nächsten Jahr noch einmal abhalten soll oder nicht. Argumente, wie «er sei überholt» usw. scheinen durchaus stichhaltig. Ohne grosse Publizität fand nun am Samstag vor acht Tagen in Vaduz traditionsgemäss wieder der Vieh- und Warenmarkt statt. Der Publikumserfolg war überraschend. Während des ganzen Samstags, bis in den späteren Abend, drängten sich Hunderte in die Budenstadt. Das Vergnügen war allgemein, bei den Kindern und den Erwachsenen. Ist dies nicht der beste Beweis dafür, dass der Jahrmarkt bei uns nichts an seiner Attraktion eingebüsst hat: Ein fröhliches Familienfest im Herbst, dass man auf jeden Fall erhalten sollte. m.s.u.

den, Gustav VI. Adolf. Der Monarch hatte im Vatikan die Gedächtnisausstellung für Königin Christine von Schweden besucht. Nach der Begegnung zogen sich der Papst und der König für eine knappe Viertelstunde in das Büro des Präfekten der Bibliothek zurück. Gustav VI. war vom schwedischen Botschafter in Italien begleitet.